

Neuenkirchen/Rügen - ...  
reetgedecktes ehemaliges ...

Buchen

Kriegsverbrechen der Wehrmacht

# Italienische Tote im märkischen Sand

Kurz vor Kriegsende werden italienische Zwangsarbeiter in Brandenburg ermordet. E Webdoku rekonstruiert ihre Geschichte.



Videostill aus der Doku „Im märkischen Sand“

Foto: imidoc

23. April 1945, 70 Kilometer südlich von Berlin: **131 italienische Zwangsarbeiter werden in eine Sandgrube geführt**, erschossen und vergraben. 4 Menschen überleben dieses jahrzehntelang vergessene nationalsozialistische Verbrechen von Treuenbrietzen. Nach Kriegsende werden die Leichen exhumiert und von den Überlebenden größtenteils identifiziert. Die Angehörigen der Ermordeten erfahren nur vom Tod, nicht aber von den Umständen, wie ihre Väter, Brüder und Ehemänner ihre Leben verloren haben.

Bis heute wissen sie es nicht. Das Verbrechen an den ehemaligen italienischen Soldaten, die sich geweigert hatten, in der deutschen Wehrmacht zu kämpfen und deshalb in die Munitionsfabrik von Treuenbrietzen geschickt wurden, ist nicht aufgeklärt. Die deutschen

Behörden hatten die Ermittlungen 1974 eingestellt. Waren es Mitglieder der SS oder der Wehrmacht? Die Beschreibung der Überlebenden sind nur vage und widersprüchlich.

Das Massaker fand in den letzten Kriegstagen statt. Einige Stunden nachdem die Italiener ermordet worden waren, eroberte die Rote Armee Treuenbrietzen und befreite das Zwangsarbeitslager. Der lokale Historikerstreit über die genaue Anzahl der deutschen Toten ist bis heute virulent. Das Massaker an den Italienern aber war bis weit in die 90er Jahre kein Thema.

Erst nach der Wiedervereinigung findet auf Initiative der beiden Berliner Lehrer Gianfranco Ceccanei und Bodo Förster die Aufarbeitung statt. Zufällig gelangt Cecanei an die Liste der Namen der Ermordeten und macht sich gemeinsam mit Förster auf die Suche nach Überlebenden. Sie sprechen mit ihnen, bringen sie nach Treuenbrietzen und sorgen letztlich dafür, dass die Suche nach den Verantwortlichen zumindest teilweise wieder aufgenommen wird. Sie erreichen auch, dass es nun seit einigen Jahren an jedem letzten Sonntag im April einen Gedenkmarsch durch das Dorf gibt, bei dem auch der italienischen Opfer gedacht wird.

## Porträts der Nachgeborenen

Die drei Filmemacher Matthias Neumann, Nina Mair und Katalin Ambrus haben die Geschichte vom 23. April 1945 in Treuenbrietzen zwei Jahre lang recherchiert und nun eine beeindruckende Webdoku über das Massaker produziert. Seit dem Wochenende ist „**Im Märkischen Sand. Nella Sabbia del Brandeburgo**“ im Internet frei verfügbar.

Die Entscheidung, keinen linearen Film, sondern eine aus verschiedenen Teilen bestehende Webseite zu machen, haben die drei sowohl aufgrund des unterschiedlichen Materials, das sie zeigen wollten, aber auch wegen des einfacheren Zugangs, gewählt.

In 24 Einzelepisoden werden die historischen Hintergründe beleuchtet und die Angehörigen der italienischen Opfer, die Berliner Lehrer, die Treuenbrietzenener Bürgermeister, Museumsleiter und ehrenamtlichen Erinnerungsarbeiter wie die Schüler des örtlichen Gymnasiums portraitiert.

Der letzte lebende Zeitzeuge, der mittlerweile 92-Jährige Antonio Ceseri, der jedes Jahr nach Treuenbrietzen kommt, um am Gedenkmarsch teilzunehmen, erzählt in einem beeindruckenden Interview mit den Filmemachern davon, wie es war, als er 1999

zum ersten Mal über das Massaker gesprochen hat. „Dass die Welt nun davon weiß, hat etwas sehr befreiendes.“

## Geschichte als subjektives Erlebnis

Ob nun auch die Webdoku für die beiden Töchter der Familie Kopp & Co, NS-Rüstungskonzern und Besitzer der Treuenbrietzener Munitionsfabrik, etwas befreiendes hat, wissen wir nicht. Immerhin aber haben es die Filmemacher gemeinsam mit den beiden Berliner Lehrern geschafft, sie vor die Kamera zu bekommen. Die Kopp-Töchter erzählen davon, wie sie in den 60er Jahren am Küchentisch über die Kapitalisten geschimpft, aber über die Geschichte ihres Vaters während des Nationalsozialismus nie gesprochen haben.

Die Webdoku „Im Märkischen Sand“ setzt nicht nur inhaltlich die Arbeit fort, die die beiden Berliner Geschichtslehrer begonnen haben. Sie ist auch in ästhetischer Hinsicht eine Weiterentwicklung. Für die historischen Teile haben die Filmemacher den italienischen Zeichner Cosimo Miorello engagiert. Im Stil einer graphic novel gehalten, bauen sich seine Zeichnungen der Szenen im Märkischen Sand nach und nach auf. Der Zuschauer sieht quasi live bei der Entstehung der Bilder zu. Abgesehen von den Passfotos der Ermordeten, haben die Filmemacher ansonsten bewusst auf die Verwendung historischer Aufnahmen verzichtet.

„Historisches Material tut immer so als bilde es Wirklichkeit ab“, erläutert der Autor, Produzent und Kameramann Matthias Neumann. „Dabei ist jedes Foto, jede Filmaufnahme gerade aus der Zeit des NS immer mit Ideologie und Propaganda verbunden“. Mit der Idee, einen Zeichner die Geschichte mit seinen eigenen Bildern erzählen zu lassen, wollten sie zeigen, dass historische Darstellung immer auch subjektiv ist.

In Treuenbrietzen ist das deutlich zu sehen. Der Leiter des Heimatmuseums ist bis heute der Meinung, dass auch die deutschen Soldaten Opfer waren und möchte, dass den Tätern wie den Opfern gleichermaßen gedacht wird. Wer also glaubt, die historische Aufarbeitung der NS-Geschichte sei abgeschlossen und eindeutig, irrt.

---

## taz.zahl ich

*Unser Artikel hat Ihnen gefallen?  
Sie können dafür bezahlen!*

1,- € ▼ oder  €

# DER TAGESSPIEGEL

RRUM COGNOSCERE CAUSAS

Webdoku über Massaker an Italienern von 1945

23.04.2016 18:56 Uhr

## Das Kriegsverbrechen von Treuenbrietzen

Ein Film, der im Internet abrufbar ist, erinnert ab sofort und jederzeit an einen schwarzen Moment in der Geschichte. Gut so!, sagt Gianfranco Ceccanei aus Berlin, der mithilfe, die Ereignisse des 23. April 1945 an die Öffentlichkeit zu bringen: Damit die Toten nicht "einfach vergessen" werden.

VON ARIANE BEMMER



Ort der Trauer. Die Toten wurden umgebettet auf den Waldfriedhof Zehlendorf. Der Sohn eines der Ermordeten kommt jedes Jahr am 23.... FOTO: "IM MÄRKISCHEN SAND"

Anzeige



Irgendwann hatte er ihn am Telefon. „Sind Sie Edo Magnalardo?“ „Ja.“

„Waren Sie im Zweiten Weltkrieg in Deutschland?“ „Ja.“

„Sind Sie einer der Überlebenden des Massakers von Treuenbrietzen?“ „Ja.“

Dann war erst mal Schweigen.

„Ziemlich reserviert“ sei die erste Reaktion von Edo Magnalardo gewesen, sagt Gianfranco Ceccanei, Politologe, Volkshochschullehrer, Hobbyhistoriker, und schaut auf die Unterlagen, die auf dem Tisch in seiner Berliner Wohnung ausgebreitet sind. **Bücher über italienische Kriegsinternierte in Deutschland**, die Liste mit den Namen der in Treuenbrietzen Ermordeten, die kopierten Memorien von Edo Magnalardo.

**127 Italiener wurden am 23. April 1945** zu einer Sandgrube im nahen Kiefernwäldchen geführt und erschossen.

Es waren Zwangsarbeiter aus dem Lager „Sebaldushof“ der Treuenbrietzener Rüstungsfirma Kopp & Co. Nur Magnalardo und drei weitere Männer überlebten, versteckt unter den Leichen. Sie konnten fliehen und publik machen, was geschehen war. Sie sorgten auch dafür, dass die Toten geborgen und auf dem Waldfriedhof Zehlendorf bestattet wurden.

### Geheim ist das Verbrechen nicht, aber auch nicht bekannt

Geheim ist es also nicht, das Massaker von Treuenbrietzen, „aber auch nicht bekannt“, sagt Gianfranco Ceccanei. Das wollte er so nicht lassen. Gemeinsam mit seinem Berliner Freund und Kollegen Bodo Förster recherchierte er in Italien und Deutschland, unterstützt vom Heimatverein in Treuenbrietzen. Sie fanden die Überlebenden, schufen Öffentlichkeit für das ungesühnte Kriegsverbrechen. Wer die Täter damals waren? „Man weiß es nicht“, sagt Ceccanei.

Aber trotzdem sei viel passiert. **Es gibt seit 2002 eine Städtepartnerschaft** zwischen Magnalardos Heimatort Chiaravalle und Treuenbrietzen, es gibt einen gemeinsamen Gedenktag, den 23. April, zu dem Angehörige der Ermordeten nach Brandenburg kommen, und an diesem Wochenende wird in Kinos in Berlin und Treuenbrietzen der außergewöhnliche Webdoku-Film „Im märkischen Sand“ vorgestellt, der das Verbrechen und seine Aufklärung nachzeichnet – und **ab sofort im Internet** abrufbar ist.

„Damit nicht alles einfach vergessen wird“, sagt Ceccanei. Dafür sei das gut: das Treffen, das Sich-Erinnern, das Miteinandersprechen, das gemeinsame Filmanschauen. Es gibt Jugendliche in Treuenbrietzen, die die Namen der Toten auf Steine gemalt haben. Ceccanei hat Italienischkurse in der kleinen Stadt angeboten, man hat sich kennengelernt. Das wird immer wichtiger, denn von den vier Zeitzeugen lebt nur noch Antonio Cesari.

Er ist inzwischen 92 Jahre alt und nach einem Sturz nicht reisefähig, so dass er in diesem Jahr nicht nach Treuenbrietzen kommen wird. Im Film aber kann man ihn sehen. Er erzählt dort auch, wieso er angefangen hat, über das Massaker zu schweigen: Als er – zurück in Italien – bei den Behörden Meldung machen wollte über den Mord an mehr als 120 Männern, da habe der Sachbearbeiter das resigniert abgewehrt: Es seien so viele Menschen gestorben in dem Krieg, was machten da 100 Tote mehr oder weniger? Welche Toten welche Bedeutung haben, die Frage gibt es auch in Treuenbrietzen, wo auf den 23. April 1945 auch ein Massaker von Soldaten der Roten Armee an deutschen Zivilisten datiert. Auch das ein ungesühntes Kriegsverbrechen. Zu den Opferzahlen gibt es **unterschiedliche Angaben**.

Wolfgang Ucksche vom Heimatverein spricht **von 1000 Menschen**, die getötet worden seien. Das sei manchem Treuenbrietzener näher als die toten Italiener, sagt er. Wie auch nicht, wenn sich einige noch erinnern können, wie die russischen Soldaten ins Haus kamen und die Eltern erschossen? Die Sandgrube, die Rüstungsfabrik, die Italiener seien da vergleichsweise weit weg, sagt Ucksche.

Und doch wird an diesem Sonntag nach dem Kinobesuch gemeinsam gedacht. Aller Toten: der italienischen, der deutschen und der russischen Soldaten. „Opfer und Täter gleichermaßen ehren“, sagt Ucksche. Im Sinne von Edo Magnalardo ist das sicher. Kurz vor seinem Tod hat er gesagt, dass er dem Hauptmann, der das Massaker befahl, keine Vorwürfe mache, auch wenn das Geschehene „unauslöschlich“ in seinem Gedächtnis sei. Er wollte Versöhnung, wie wohl alle, die erleben mussten, zu was Unversöhnlichkeit führen kann.

- Die Webdoku läuft am 30. April auch im RBB unter dem Titel „Das dunkle Geheimnis von Treuenbrietzen“ (18 Uhr)

# Massaker von Nichel dokumentiert - Treuenbrietzen: Filmarbeitet Kriegsschatten auf

[www.maz-online.de](http://www.maz-online.de)



Der letzte Überlebende des Massakers von Nichel: Antonio Ceseri  
*Foto von: 92*

**Treuenbrietzen.** Dieser Schmerz sitzt tief. Und über Jahrzehnte ist Antonio Ceseri sehr einsam damit. Das erzählt der heute 92 Jahre alte Italiener als eine der Hauptfiguren in der jetzt veröffentlichten Filmdokumentation „Im märkischen Sand“.

Als Ceseri kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges aus Treuenbrietzen in die Heimat zurückkehrt, will niemand von einem Massaker an seinen Landsleuten hören. Das haben nur er und drei weitere Zwangsarbeiter des Munitionswerkes der Rüstungsfirma Kopp & Co. im Sebalduhof Treuenbrietzen überlebt. „Ein paar Hundert Tote mehr oder weniger - es starben so viele“, hört der junge Mann aus Florenz damals von

Militärbehörden, als er den Mord melden möchte. Fortan spricht Ceseri nicht mehr davon, wie er – unter Leichen seiner Kameraden bestiegen – die Erschießung überlebt hat.

## **Aus Verbündeten sind Feinde geworden**

Ende der 1990er-Jahre dann ein Anruf aus Deutschland. Der in Berlin lebende Landsmann, Historiker und Lehrer Gianfranco Ceccanei kümmert sich mit seinem deutschen Kollegen und Freund Bodo Förster um die Aufarbeitung des Schicksals von annähernd 650 000 italienischen Militärinternierten aus der Zeit von 1943 bis 1945. Nach dem Bruch des Bundes zwischen deutschen und italienischen Nationalsozialisten waren sie zu Feinden geworden und nach Deutschland verschleppt worden. Von diesen werden 127 am 23. April 1945 im Wald an der heutigen Kiesgrube bei Nichel von deutschen Soldaten erschossen.

## **Rund 1500 Zwangsarbeiter in der Stadt**

Die Filmproduktion „Im märkischen Sand“ ist eine zweisprachige, interaktive Webdokumentation. In 18 thematischen und biografischen Gegenwartsepisoden wird die Geschichte Italienischer Militärinternierter und deren Erschießung 1945 bei Nichel aus heutiger Sicht dokumentiert.

Historische Hintergründe werden in sechs begleitenden Geschichtsepisoden ausgeleuchtet. Hier kommen animierte Tableaus im Stil grafischer Erzählungen zur Anwendung, die von italienischen Zeichner Cosimo Miorelli gestaltet wurden. Die Musik wurde komponiert von Stefano Fornasaro und Andrea Blasetig.

Das Filmprojekt, das nun auch für Schulen etc. zur Verfügung steht, wurde gefördert vom Deutsch-Italienischen Zukunftsfond, der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft und der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung.

Militärinternierte waren circa 650 000 italienische Soldaten, die nach der Kapitulation Italiens am 8. September 1943 und dem Zerfall des Bündnisses zwischen Berlin und Rom zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert wurden. 50 000 von ihnen kehrten nicht heim.

In Treuenbrietzen waren rund 150 Italiener im Munitionswerk Sebalduhof inhaftiert. Gemeinsam mit Russen, Polen Franzosen und Serben leisteten sie Zwangsarbeit. Einen zweiten Standort gab es am Selterhof. Insgesamt sollen um die 1500 Zwangsarbeiter in beiden Werken von Kopp & Co. tätig gewesen sein.

Ob er einer der Überlebenden sei, will Ceccanei von Ceseri wissen. Ja, sagt der und beginnt - so viele Jahre nach dem grausamen Erlebnis - erstmals wieder darüber zu reden. Vor Landsleuten, Schülern und bald auch in Deutschland und in Treuenbrietzen. So wie auch sein Freund und Leidensgenosse Edo Magnalardo aus Chiaravalle. Auch er überlebt das Massaker. Jahrzehnte später sind es die beiden Männer, die ab 1999 bei Besuchen am einstigen Sebalduhof und an der Gedenkstätte Nichel von Versöhnung reden, die ohne Hass auf die Täter in Zukunft gelebt werden sollte. Gemeinsam mit der Stadt Treuenbrietzen und dem Heimatverein finden seit 1999 jährlich Ende April Gedenktage statt. Seit 2005 nehmen auch Vertreter der russischen Botschaft regelmäßig daran teil. Eine Versöhnung über den Gräbern der Opfer dreier Nationen wird gepflegt. Im Juni 2010 werden Treuenbrietzen und die italienische Stadt Chiaravalle offizielle Partner. Dies war 2002 ein Wunsch Edo Magnalardos, der aus Chiaravalle stammt, jedoch 2004 starb.





Brandenburg-Premiere der Web-Doku „Im märkischen Sand“ im Treuenbrietzener Kino. Quelle: Thomas Wachs

Der lange Weg zu dieser heutigen Gedenkkultur mit ihren noch immer ungelösten Fragen und Problemen ist nun auch Thema der filmischen Dokumentation „Im Märkischen Sand“. Nach dem traditionellen Gedenken war sie am Sonntagnachmittag erstmals in den Treuenbrietzener Kammerspielen zu sehen. Und Anlass für eine Debatte über Fragen der Schuld, der Verantwortung und des heutigen Umgangs mit Themen, die lange Jahre verschüttet waren. „Die Militärinternierten waren bei uns in Italien kein Thema“, erzählt Nina Mair vom Filmteam gegenüber der MAZ. Einen „blinden Fleck“ in der Reflexion zum Thema Zwangsarbeiter hat ihr Kollege Matthias Neumann bis heute in Treuenbrietzen ausgemacht. Ebenso schwer sei es gewesen, Zeitzeugen vor die Kamera zu bekommen, die über ihre Erlebnisse und sowjetische Erschießungen an Treuenbrietzener Zivilisten berichten wollten.



Die Filmemacher Katalin Ambrus

*Foto von: re.*

Gemeinsam mit Katalin Ambrus erzählen die drei Filmemacher in ihrer Dokumentation vom Schicksal der Militärinternierten am Beispiel der Treuenbrietzener Rüstungsfabrik und beleuchten das Umfeld der fast zeitgleich erfolgten Massaker an Deutschen und Italienern. Zeitzeugen kommen zu Wort und Menschen, die sich heute der Erinnerung verpflichtet fühlen. Darunter die am örtlichen Gymnasium angesiedelte Geschichtswerkstatt. Deren Mitstreiter pflegen das Gedenken rund um den Sebalduhof.

Waltraud Repolusk erzählt im Film indes davon, wie ihr Vater an der Leipziger Chaussee von russischen Soldaten erschossen wurde, als die Familie mit Handwagen vor dem Einmarsch floh. Der Italiener Carmine Mancini verlor als Dreijähriger 1945 bei Nichel seinen Vater. 1992 fand er endlich dessen Grab auf dem italienischen Soldatenfriedhof in Berlin-Zehlendorf. In Treuenbrietzen spricht Mancini am Sonntag von „tiefer Genugtuung und Dankbarkeit“ dafür, dass die Ereignisse von damals heute einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden „und immer mehr Menschen Jahr für Jahr hierher zum gemeinsamen Gedenktag kommen“, sagt er der MAZ.

## Im Internet und im Fernsehen

<sup>1</sup> Element hinzugefügt

Im Internet zu sehen ist die Webdokumentation „Im märkischen Sand“ unter der Adresse: [www.imidoc.net](http://www.imidoc.net)

Eine Aufarbeitung der Webdokumentation läuft am Samstag, 30. April, 18 Uhr, im RBB-Fernsehen unter dem Titel „Das dunkle Geheimnis von Treuenbrietzen“.

Die Sendung „Klartext“ berichtet am Mittwoch, 27. April, 22.15 Uhr, ebenfalls zum Thema.

Klar wird in der hauptsächlich für das Internet produzierten und dort mit historischen Dokumenten angereicherten Arbeit, wie schwer diese Erinnerung heute zu praktizieren ist. Denn auch das am 23. April 1945 fast zeitgleich verübte Massaker sowjetischer Soldaten an zahlreichen Treuenbrietzenener Zivilisten bedrückt bis heute. Vor allem die Frage nach dem Warum kann in beiden Fällen noch immer nicht beantwortet werden.

## Ort der Freundschaft entstanden

Bürgermeister Michael Knappe (parteilos) wertet die Webdokumentation als weiteren Schritt, „um das Vermächtnis von Edo Magnalardo und Antonio Ceseri zu erfüllen und die Erinnerung wach zu halten“. Alessandro Gaudiano, Gesandter der Botschaft Italiens, hält Treuenbrietzen heute für „einen Ort der Freundschaft“, der über das gemeinsame aktive Gedenken entstanden sei. Die Verantwortung liege nun darin, diese Befreiung jedes Jahr neu zu wiederholen.

Historiker Bodo Förster spricht indes davon, dass Treuenbrietzen „noch Leichen im Keller hat“, was die Aufarbeitung der Massaker einerseits an den Italienern und andererseits an den deutschen Zivilisten angehe.

„Versöhnung heißt nicht, die Täter zu ehren“, sagt Förster am Sonntag im Kino Kammerspiele. Keine Unterschiede machen möchte diesbezüglich

Heimatvereinschef Wolfgang Ucksche. Er sieht in den in den Krieg geschickten Soldaten keine Mörder. Opfer und Täter gleichermaßen zu ehren müsse daher heute möglich sein, sagt er im Filmbeitrag.

## **Auch Staatsanwälte schufen kein klares Bild**

Trotz intensiver Recherchen, die auch durch Ermittlungen von Staatsanwaltschaften in Deutschland wie Italien begleitet waren, sei kein klares Bild für die Treuenbrietzer Vorfälle entstanden, sagt Bodo Förster. Hoffnungen setzen der Historiker wie auch die Treuenbrietzer diesbezüglich in die Öffnung von Archiven, vor allem in Moskau.

Nach Ansicht von Matthias Neumann, dem Autor der Web-Dokumentation, „verstellt das Gedenken an die Massaker heute aber auch den Blick auf die Geschichte“. Die Rüstungsfabrik mit ihren zwei Standorten war bald größter Arbeitgeber für Leute aus der Stadt. „Sie haben mitbekommen, was dort läuft.“ Das zeigen die Erzählungen einer Nachbarin im Film. Ihre Eltern arbeiteten im Rüstungswerk. Als Kinder spielten sie am Zaun des Gefangenenlagers und Italiener kamen zur Arbeit auch mal mit nach Hause.

Waltraud Repolusk hat ich bewusst entschieden, über den Verlust des Vaters vor der Filmkamera zu reden. „Ich wundere mich, dass heute nicht mehr Leute darüber sprechen, was die Erschießungen für viele Familien in der Stadt damals bedeutet haben“, sagt die Seniorin am Sonntag. „Wir müssen diese Erinnerung an nächste Generation weitergeben, damit sich diese schlimmen Dinge nicht wiederholen“, glaubt die 80-Jährige. „Der Film trägt auf jeden Fall dazu bei“, so Waltraud Repolusk.

Von Thomas Wachs